

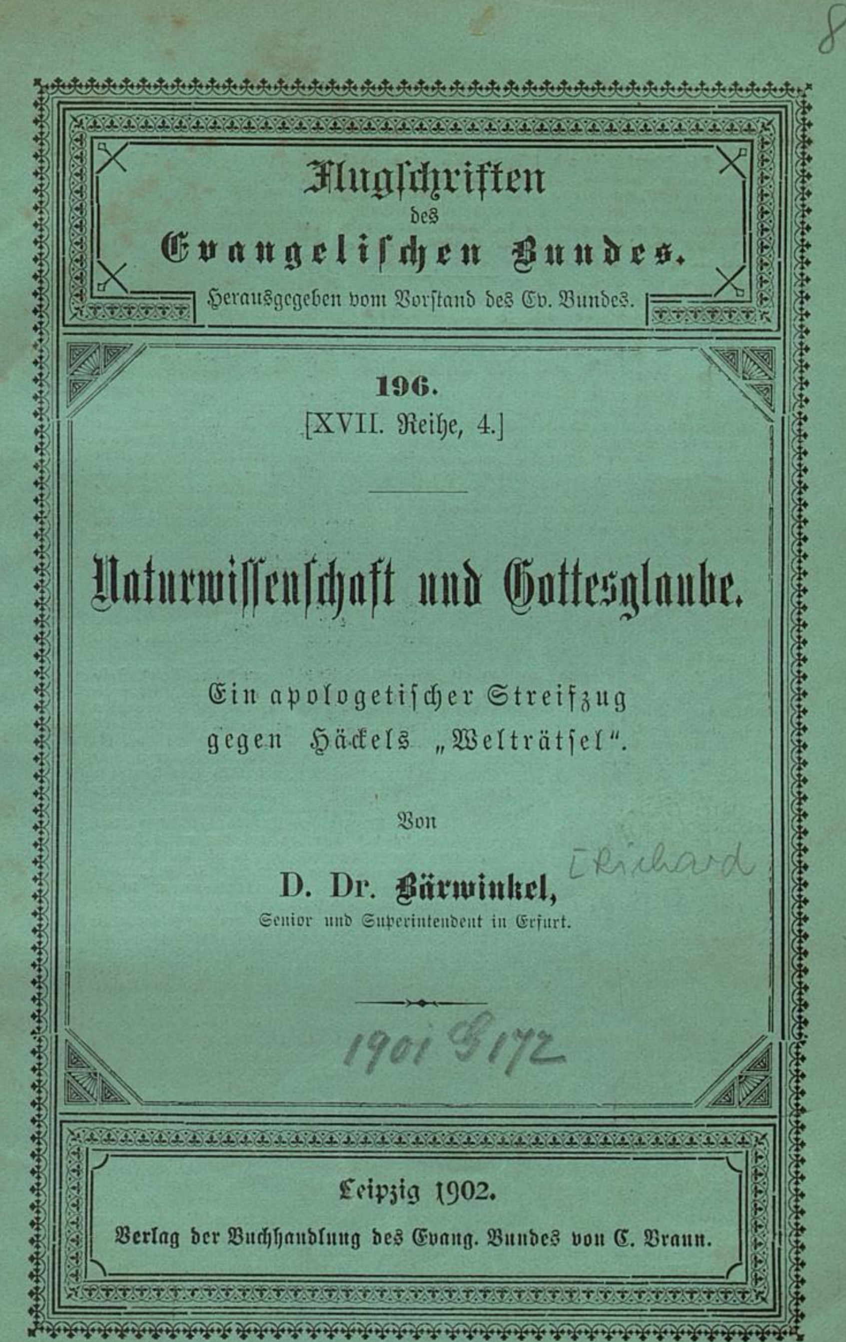
Naturwissenschaft und Gottesglaube

Baerwinkel, Richard

Leipzig, 1902

urn:nbn:de:hbz:6:1-320579

8



Flugschriften des Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

196.
[XVII. Reihe, 4.]

Naturwissenschaft und Gottesglaube.

Ein apologetischer Streifzug gegen Häckels „Welträtsel".

Von

D. Dr. Bärwinkel, [Richard
Senior und Superintendent in Erfurt.

Leipzig 1902.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 25 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften**; **12** Flugschriften bilden eine Reihe. Man abonniert auf die **Reihe von 12 Flugschriften zum Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens **50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel** ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

IV. Reihe (Heft 37—48). 37. (1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Vortrag von Geh. Kirchenrat Prof. D. Lipsius. 20 Pfg. *38. (2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. 15 Pfg. 39. (3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Kraus. 20 Pfg. 40. (4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) 40 Pfg. *41. (5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von Pfarrer G. Gutbrod. 20 Pfg. *42/43. (6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Pastor Heyn. 40 Pfg. 44. (8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel. 20 Pfg. 45. (9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. D. C. Mirbt. 40 Pfg. 46. (10) Die Organisation der evang. Gemeinde. Von D. E. Sulze. Die Pflichten des Evang. Bundes in Sachen der evangel. Mission. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 47. (11) Reformation und sociale Frage. Von Pfarrer Lic. Weber. 20 Pfg. 48. (12) Was hat das evang. Schwaben dem Gesamt-Protestantismus zu bieten und was von ihm zu empfangen? Von Prof. D. Fr. Nippold. 25 Pfg.

V. Reihe (Heft 49—60). 49. (1) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Festpredigt bei der IV. Generalversammlung in Stuttgart von Prof. D. Haupt. Generalbericht des Schriftführers Konsistorialrat D. Leuschner. 30 Pf. 50. (2) Reformation und sociale Frage. Von Prof. D. W. Beyschlag. 25 Pf. 51. (3) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. C. Fey. 20 Pf. 52. (4) Luther in der Politik. Von Pfarrer Th. Fr. Mayer. 20 Pf. 53. (5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Pfarrer Fr. Giesekke. 20 Pf. 54. (6) „Hier steh' ich —" „Ich kann auch anders". Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone. 20 Pf. 55. (7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von Konf.-Rat D. Leuschner. 20 Pf. 56. (8) Röm.-kath. und evang. Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. 10 Pf. 57. (9) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?" Von Pfarrer Schmitthenner. 10 Pf. 58. (10) Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft? Vortrag von Konf.-Rat D. Goebel. Generalbericht, vorgetragen bei der V. Generalversammlung in Kassel von Konf.-Rat D. Leuschner, sowie die auf dieser Versammlung angenommenen Resolutionen. 30 Pf. 59. (11) Eröffnungsansprache bei der V. Generalversammlung zu Kassel von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 60. (12) Eröffnungspredigt bei der V. Generalversammlung in der Martinskirche zu Kassel. Von Pfarrer Jatho. Schlußpredigt ebendaselbst. Von Pfarrer Hans. 25 Pf.

VI. Reihe (Heft 61—72). 61. (1) Das Verhalten der römischen und der evangelischen Kirche zum Staat. Von Prof. D. Kawerau. 25 Pf. *62. (2) Wie hat sich die protestantische Charakterfestigkeit gerade in unseren Tagen zu bewähren? Von Prof. D. Haupt. 25 Pf. 63. (3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Pfarrer Lic. F. O. zur Linden. 25 Pf. 64. (4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. R. Weitbrecht. 15 Pf. 65/66. (5/6) Angriff und Abwehr. I. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. *67. (7) Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord. Von Dr. R. Krebs. 20 Pf. 68. (8) Parität — Imparität. Eine staatsrechtliche Betrachtung von Oberlandesgerichtsrat R. Drache. 25 Pf. 69/70. (9/10) Angriff und Abwehr. II. Ein erwünschter Anlaß. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. 71/72. (11/12) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. I. Von Fr. Herrmann. 40 Pf.

VII. Reihe (Heft 73—84). 73. (1) Ueber die heutigen Aufgaben des Evang. Bundes. Rede auf der V. badischen Landes-Versammlung des Evang. Bundes zu Mannheim am 23. Okt. 1892, gehalten von Geh. Hofrat Prof. D. Dr. A. Merx. 15 Pf. *74. (2) Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. 2. Aufl. 20 Pf. 75/76. (3/4) Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701. Zweite vermehrte Ausgabe. Von Dr. C. Fey. 40 Pf. 77. (5) Die echte und die falsche Jungfrau von Orléans. Von Ch. Thomassin. 25 Pf. *78/80. (6/8) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. II. Von Fr. Herrmann.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.

Naturwissenschaft und Gottesglaube.

Ein apologetischer Streifzug gegen Häckels „Welträtsel“.

Von Senior und Superintendent D. Dr. Bärwinkel, Erfurt.

Die Behauptung, daß Naturwissenschaft und Gottesglaube sich nicht mit einander vertragen, ist nicht neu. Sie wird aber in der Gegenwart vielleicht öfter ausgesprochen als früher, da durch diese vermeintliche Thatsache der Unglaube gerade jetzt, wo die Naturwissenschaft zu so hohem Ansehen gekommen ist, sein Recht am besten beweisen zu können meint. Im letzten Grunde hängt die Entscheidung eines Menschen für den Glauben oder den Unglauben von ganz anderen Dingen ab als von naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Wenn man aber eine solche Abhängigkeit annehmen will, dann wird man schließlich dem zustimmen müssen, was Baco von Verulam gesagt hat: „Nur eine oberflächliche Kenntnis der Natur vermag uns von Gott abzuführen, eine tiefere und gründliche dagegen führt zu ihm zurück.“ Darum ist auch der Unglaube durchaus keine neue Erscheinung in der Menschheit, oder gar das Resultat einer fortgeschrittenen naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Zu allen Zeiten haben Menschen, die sich für besonders klug hielten, die Thorenweisheit gelehrt: „Es ist kein Gott“, und sie haben wesentlich aus denselben Vorurteilen heraus und wesentlich mit denselben Waffen gegen den Glauben gekämpft wie jetzt. Was in unserer Zeit zur Bekämpfung der Wahrheiten des Christentums vorgebracht wird, das findet sich alles schon in dem Buche des Neuplatonikers Celsus von der Wahrheit „λόγος περὶ τῆς ἀληθείας“, und der Materialismus unserer Tage ist nichs als ein Echo von dem, was in dem zu Voltaires Zeiten

weit verbreiteten Système de la nature zu lesen war. Auch kann man getrost behaupten, daß die Wissenschaft unserer Tage den Materialismus wesentlich überwunden hat.*) Dennoch findet diese materialistische oder monistische Weltanschauung, wie sie sich jetzt gern mit einem feineren Ausdruck nennt, noch viele Propheten in unserem Volke, und in gewissen halbgebildeten Kreisen, namentlich in sozialdemokratischen, gilt es für ausgemacht: mit der Naturwissenschaft verträgt sich nur eine materialistische Weltanschauung, und daher kann bei einem vernünftigen Naturforscher von einem Glauben an Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt, eigentlich keine Rede mehr sein. Ganz besonders sieht man in Häckels bekannten Theorien, die von urteilslosen und gläubig nachbetenden Schülern mit Eifer im Volke verbreitet werden, unumstößliche Wahrheiten. Was Wunder, daß das von ihm unter dem Titel „die Welträtsel, gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie", herausgegebene Buch zahllose Verehrer und Lobredner gefunden hat, und daß viele der renommistischen Behauptung des berühmten Verfassers zujubeln, der die drei großen Centraldogmen der dualistischen Philosophie, den persönlichen Gott, die Unsterblichkeit der Seele und die Freiheit des Willens zertrümmert zu haben behauptet. Wir wollen daher einmal nachsehen, ob das wahr ist, und die Frage untersuchen, ob denn wirklich Naturwissenschaft und Gottesglaube mit einander unverträglich sind, oder ob nicht vielmehr eine vorurteilslose Naturwissenschaft zur Anerkennung eines Gottes und Schöpfers der Welt sich gedrungen fühlen muß.

Wer unbefangen die Welt betrachtet und die in der Natur sich offenbarenden Kräfte und Gesetze erwägt, von dem muß man eigentlich erwarten, daß er nicht anders kann, als mit Bewunderung aufzuschauen zu dem, der das alles gemacht hat. Ja, je mehr man die Natur erforscht, die in ihr liegenden wunderbaren Kräfte erkennt, den Wunderbau der Welt im großen wie im kleinen begreift und die weise Ordnung und Gesetzmäßigkeit in ihr wahrnimmt, umsomehr muß man geneigt werden, mit dem Psalmisten auszurufen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter!" In der That meinen dies nicht etwa nur Theologen oder sonstige

---

*) Vgl. Th. Menzi, Der Materialismus vor dem Richtstuhl der Wissenschaft. Zürich bei Fr. Schultheß, 1898.

Menschen, welche keine tiefe Einsicht in die Gesetze der Natur genommen haben, sondern auch zahlreiche Naturforscher. Wir werden nachher feststellen können, daß die überwiegende Mehrzahl aller hervorragenden Gelehrten auf diesem Gebiet derselben Ansicht gewesen ist. Für jetzt will ich nur an das erinnern, was Kepler, der große Astronom, gesagt hat: „In der Schöpfung greife ich Gott gleichsam mit den Händen." Das Schlußwort seines großen Werkes über die Harmonie der Welt lautet: „Groß ist unser Herr und groß seine Macht und seiner Weisheit kein Ende. Lobet ihn, Sonne, Mond und Planeten, in welcher Sprache nur immer euer Loblied erklingen mag! Lobet ihn, ihr himmlischen Harmonien, und auch ihr, die Zeugen und Bestätiger seiner enthüllten Wahrheiten! Und auch du, meine Seele, singe die Ehre des Herrn dein Leben lang! Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, die sichtbaren und unsichtbaren. Ihm allein sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Wie ist es nun gekommen, daß man trotzdem sich gerade gern auf die Naturwissenschaft beruft, um den Gottesglauben zu bestreiten? Zunächst pflegt man wohl zu sagen: die Bibel steht in Widerspruch mit den Resultaten der Naturwissenschaft. Das ist in gewissem Sinne zuzugeben. Die Bibel hat z. B. wesentlich die ptolomäische Weltanschauung, nicht die kopernikanische, welche uns gelehrt hat, daß nicht die Sonne sich um die Erde dreht, sondern umgekehrt die Erde um die Sonne. Die Bibel rechnet auch den Hasen unter die Wiederkäuer. Auch stimmt wohl die Schöpfungsgeschichte in ihren Einzelheiten nicht mit der jetzigen Naturerkenntnis überein. Aber die Bibel will auch gar kein Lehrbuch der Naturwissenschaften sein, und die Lehre von einer wörtlichen Inspiration derselben ist schon längst von der Theologie aufgegeben. Die Bibel will uns nur den Weg des Heils zeigen. So vertritt sie in allen Fragen der Naturwissenschaft allerdings im wesentlichen die Anschauungen der damaligen Zeit. Aber dennoch muß man voll Bewunderung hinschauen auf ihre Naturauffassung. Wie erhaben ist doch der mosaische Schöpfungsbericht gegenüber allen sonst bekannten! Und Psalm 104 enthält die großartigste poetische Beschreibung der Weltschöpfung, wie das ein Wilhelm von Humboldt anerkannt hat. Vor allen Dingen ist aber der Grundgedanke der biblischen Schöpfungsgeschichte eben so erhaben wie ewig wahr: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde". Auch wird das, was in den majestätischen Worten

der weiteren Erzählung zum Ausdruck kommt: „Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht", niemals durch irgend eine Wissenschaft umgestoßen werden. Ein sich selbst begreifender allmächtiger und allweiser Wille hat die Welt ins Dasein gerufen. Ebenso zieht sich durch den Schöpfungsbericht der Gedanke hindurch: es hat eine Entwicklung vom Unvollkommenen zum Vollkommenen stattgefunden, und die Krone der irdischen Schöpfung ist der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen. Und wer festhält an diesen Grundanschauungen, der braucht in keinen Widerspruch mit der Naturwissenschaft zu geraten. So würde z. B. nicht einmal die Theorie von der Entwicklung der Welt aus einer gasförmigen Nebelmasse, die man als die Kant-Laplace'sche bezeichnet, die Grundlehre der Bibel über die Schöpfung umstoßen. Freilich haben sich gegen diese Theorie gewichtige Stimmen genug bereits erhoben, so daß man auch in ihr kaum etwas anderes als eine unbewiesene Hypothese sehen darf. (Vgl. Natur und Offenbarung von Edmund Hoppe, Hannover und Leipzig. Hahn'sche Buchhdlg. 1901, S. 53 u. ff.) Nicht anders steht es mit der Darwin'schen Entwicklungslehre. Auch sie ließe sich, wenn sie wirklich richtig wäre, bis zu einem gewissen Grade mit der biblischen Auffassung von einem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde in Einklang bringen. Darwin selbst hat ja erklärt: „Ich bin niemals ein Atheist gewesen, daß ich die Existenz Gottes geleugnet hätte." Wenn man die Urzelle als von Gott geschaffen annimmt, was auch Darwin durchaus nicht bestreitet, so behielte man einen allmächtigen, allweisen Gott. Was für ein Gott müßte es sein, der die Urzelle mit solchen Kräften ausgestattet hätte, daß eine so wunderbar organisierte Welt sich daraus entwickeln konnte! Dennoch dürfte ein solcher Gott, der nichts weiter gethan, als vor Urzeiten eine Zelle zu schaffen und den rotierenden Massen weitere Impulse zur Absonderung zu geben, dem religiösen Bedürfnis der Menschen nicht genügen. Aber auch die Naturforschung verlangt mehr. Es ist nicht richtig, daß der Naturforscher die natürliche Entstehung aller Lebewesen aus der Urzelle nachweisen kann. (Vgl. hierüber Hamann, Entwicklungslehre und Darwinismus, Jena 1892 — und das vorhin schon genannte Buch von Hoppe, S. 58—83.)

Alle die Hilfsmittel, welche zur Erklärung der natürlichen Entwicklung der auf das mannigfachste organisierten und vollkommensten Geschöpfe aus den niederen Gattungen und Arten

angewandt werden, versagen schließlich. Weder Anpassungsvermögen noch Vererbung, weder natürliche Zuchtwahl noch der Kampf ums Dasein vermögen dies Wunder wirklich zu stande zu bringen. Auch Paläontologie, Embryologie und Biologie werden vergeblich zu Hilfe gerufen. Man hat bis jetzt das Urwesen nicht gefunden, von dem alle anderen Lebewesen abstammen sollen. Denn das in den ältesten Gneisformationen Canadas entdeckte Urtier, dem man den poetischen Namen Eozoon, Morgenrötetier, gegeben, hat sich als ein ganz gewöhnliches Mineral, aus Serpentin, Chrysolith und Kalk bestehend, entpuppt, und der auch in Frage gekommene Urschleim am Boden des Meeres vermag das Rätsel ebenso wenig zu lösen. Er besitzt gar keine besonderen Kräfte und läßt sich dadurch herstellen, daß man dem Meerwasser Alkohol beimischt. Um den Uebergang von einer Art zur anderen oder die Entstehung gewisser Tiere zu erklären, werden zum Teil die unglaublichsten Märchen erfunden, wie bei der Abstammungsgeschichte des Wolfes und des Fuchses, oder bei der Entstehung der Giraffe. Schließlich wird dabei gewöhnlich noch auf einen gemeinsamen Stammvater verwiesen, der sich leider nicht auffinden läßt. Dies gilt ganz besonders auch in Bezug auf die Entstehung des Menschen, dem man ja mit dem Affen einen gemeinsamen Stammvater zuschreibt, der immer noch nicht gefunden ist. Wer die Sache ehrlich betrachtet und sich nicht durch zweifelhafte embryologische Stammtafeln oder dichterische Phantasien täuschen läßt, der wird zugestehen müssen, daß die Darwin'sche oder Häckel'sche Entwicklungslehre nicht einmal die Entstehung der Tierarten vollständig und genügend erklärt, viel weniger die des Menschen. Schon körperlich ist die Abstammung des Menschen vom Tier ohne einen besonderen schöpferischen Akt kaum denkbar. Wer aber weiß, wie himmelweit der Mensch als ein geistiges, mit Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung ausgerüstetes Wesen über jedes, auch das klügste Tier emporragt, der wird an die Entstehung des Menschen ohne ein Eingreifen Gottes schwerlich denken. Ebenso unterstützen die Erfahrungen der Gegenwart den Häckel'schen Darwinismus nur wenig. Nicht durch natürliche Zuchtwahl wird jetzt die Pflanzenwelt wie die Tierwelt veredelt und vervollkommnet, sondern künstliche Züchtung durch den Menschen bringt den Fortschritt. Darum hat auch die Welt wohl von Anfang an den Zuchtmeister und Baumeister fort und fort gebraucht, um ein so wunderbarer Organismus zu werden, wie

er jetzt vor unseren Augen erscheint. Wir halten es also nicht für möglich, daß die Mannigfaltigkeit der Schöpfung auf bloßer natürlicher Entwicklung beruht. Wir können es aber der Naturwissenschaft nicht verargen, wenn sie immer von neuem zu erforschen sucht, inwieweit eine solche Abstammung denkbar ist. Auch wollen wir uns freuen über jede Erkenntnis des Zusammenhanges in der Schöpfung, der zweifellos vorhanden ist. Nur darf sich die Naturwissenschaft nicht in ungesunde Spekulationen verlieren, sondern sie muß sich ihrer Schranken bewußt bleiben und anerkennen, daß sie im letzten Grunde überall auf Rätsel stößt. Das erkennen alle besonnenen Naturforscher an. Dubois Reymond hat 1880 auf der Naturforscherversammlung zu Leipzig sieben Welträtsel festgestellt, die noch nicht gelöst sind. Es sind folgende: 1. Wesen von Materie und Kraft, 2. Ursprung der Bewegung, 3. die erste Entstehung des Lebens, 4. die (anscheinend absichtsvoll) zweckmäßige Einrichtung der Natur, 5. das Entstehen der einfachen Sinnesempfindung und des Bewußtseins, 6. das vernünftige Denken und der Ursprung der damit eng verbundenen Sprache, 7. die Frage nach der Willensfreiheit. Während er dabei die einstmalige Lösung des 3., 4. und 6. Welträtsels nicht für völlig ausgeschlossen hielt, erklärte er auf das Bestimmteste, daß das 1., 2. und 5. nie gelöst werden könnten; in Bezug auf das 7. verhielt er sich unentschieden. Dem gegenüber behauptet nun Häckel, daß er alle sieben Welträtsel gelöst habe. In dem vorhin schon erwähnten Buche „Die Welträtsel" spricht er mit einer staunenswerten Kühnheit S. 18 folgendes aus: „Nach meiner Ansicht werden die drei transszendenten Rätsel (1., 2. und 5.) durch unsere Auffassung der Substanz erledigt, die drei anderen, schwierigen, aber lösbaren Probleme (3., 4. und 6.) sind durch unsere moderne Entwicklungslehre endgültig gelöst; das 7. und letzte Welträtsel, die Willensfreiheit, ist gar kein Objekt kritischer wissenschaftlicher Erklärung, da sie als reines Dogma nur auf Täuschung beruht und in Wirklichkeit gar nicht existiert".

So kühn diese Behauptung ist, so wenig hat Häckel den Beweis dafür in seinem Buche erbracht. Ehe wir an einigen dieser Rätsel im einzelnen dies nachweisen, wollen wir aus der Zahl derjenigen Männer der Wissenschaft, welche sonst Häckels Verdienste auf dem Gebiete der Zoologie hochschätzen, aber für diese seine Behauptung nur ein verwundertes Kopfschütteln kennen, einen hervorheben, der wohl mit den kürzesten

Worten das richtige Urteil ausgesprochen hat. Dr. Heinrich von Schöler sagt in seiner lesenswerten Schrift „Kritische Studien über Monismus“ S. VII: „Es soll daher meine Aufgabe sein, sonnenklar nachzuweisen, daß die durch den Häckel'schen Monismus nicht gelösten, sondern bloß beiseite geschobenen Probleme nicht nur nach wie vor existieren, sondern daß sie sich sogar einer vortrefflichen Gesundheit erfreuen. Denn nichts anderes als Eskamotage ist die Assertion, daß sich die drei kosmischen Grundprobleme auf das Substanzproblem (an sich das dunkelste aller Probleme) reduzieren lassen. Mit demselben Recht könnte man behaupten, daß sich sämtliche Welträtsel auf das Kausalitätsproblem zurückführen ließen. Was wäre damit gewonnen? Da die Kausalitätsfrage Millionen von Problemen zu Grunde liegt, so würden eben Millionen von ungelösten Problemen vorhanden sein.“ Ich glaube auch, daß der Verfasser den Beweis geliefert hat. Dabei möchte ich bemerken, daß sich Häckel in einem großen Irrtum befindet, wenn er sich Monist nennt. Er will die ganze Welt aus einem Prinzip erklären, nämlich aus der Substanz, die nach seiner Ansicht zwei Attribute hat, Materie und Energie. Im wesentlichen greift dabei Häckel auf Spinoza zurück. Nach Spinoza hat die Substanz die beiden Attribute der Ausdehnung und des Denkens. Beides läuft aber bei Spinoza neben einander her. Gesetzmäßig folgen alle materiellen Geschehnisse ebenso notwendig aus ihren Bedingungen wie die Schlüsse des Denkens aus ihren Prämissen. Es ist eine reine Abstraktion, wenn man beides im Substanzbegriff als geeinigt hinstellt. So ist es auch mit der Materie und Energie. Wenn auch wirklich die beiden Gesetze von der Erhaltung des Stoffes und von der Erhaltung der Kraft unumstößlich richtig sein sollten, so bleiben doch zwei Prinzipien bestehen. Und sie allein haben Wirklichkeit, nicht die Substanz, die eine reine Hypothese und Abstraktion ist: Die stoffliche Erfüllung des Raumes und das das Zeitelement bildende belebende Prinzip der Energie sind die beiden Realitäten. So ist Häckel eigentlich Dualist. Der Dualismus spielt auch sonst noch eine nicht unbedeutende Rolle bei Häckel. Seine Theorie von Aether und Masse hat eine zweifellos dualistische Färbung. Die Aetherbewegung (ewig und ununterbrochen) in Wechselwirkung mit den Massenbewegungen ist ihm die letzte Ursache aller Erscheinungen. Also auch hier zwei Prinzipien. Demnach ist es mit Häckels Monismus schlecht bestellt. Es giebt nur

einen wirklichen Monismus, das ist die christliche Auffassung von dem einen ewigen Gott als dem Urgrund aller Dinge. Wenn wir nunmehr im einzelnen prüfen wollen, ob es Häckel gelungen ist, die von Dubois Reymond aufgestellten 7 Welträtsel zu lösen, so ist es im Rahmen dieses Aufsatzes unmöglich, ausführlich bei jedem Problem die Unzulänglichkeit der Häckel'schen Darlegungen zu beweisen. Wir wollen uns auf wenige Bemerkungen beschränken und nur bei dem 3. und 5. Welträtsel etwas länger verweilen, weil man hier am wenigsten mit schwankenden Begriffen zu thun hat. Was die Lösung des 1. betrifft, so haben wir schon vorhin gesehen, wie dunkel und unklar der Begriff Substanz ist, und wie wenig eine bloße Abstraktion eine Erklärung für die Wirklichkeit bringt. Im Grunde genommen sind doch Stoff und Energie oder Kraft die beiden Substrate, auf die alles von Häckel zurückgeführt ist. Der Abschnitt XII in Häckels Welträtsel ändert daran gar nichts. Das Wesen der Materie ist durch diese Ausführungen ebenso wenig erklärt als das der Kraft oder Energie, in welcher die Ursache der Bewegung gefunden wird. Wir kennen viele Kräfte und wissen die Gesetze, nach denen sie wirken, aber niemand kann sagen, was sie sind und woher sie stammen. So kennen wir die Schwerkraft der Körper und die Anziehungskraft der Erde, aber warum die Körper fallen, und warum die Massen anziehend wirken, das ist uns ein Rätsel. Auch der Versuch, den Häckel gemacht hat, den Ursprung der Bewegung zu erklären, ist durchaus ungenügend. Er schreibt zu diesem Ende den Atomen, den kleinsten nicht mehr teilbaren Partikelchen des Stoffes, Empfindung und Streben, eine Art Willensbewegung zu und spricht ebenso von beseelten Atomen, wie er davon redet, daß Masse und Aether nicht nur durch äußere Kräfte beweglich sind, sondern Empfindung und Willen besitzen. Ja, er behauptet, daß die Atome Lust bei Verdichtung, Unlust bei Spannung empfinden. Das erklärt er sogar für einen unentbehrlichen Grundsatz. Hierüber braucht man wohl kaum weiter ein Wort zu verlieren. Danach müßte ja auch jeder Schnitt in ein Stück Holz, jeder Spatenstich in die Erde, jeder Hammerschag auf einen Stein mit Schmerzempfindung für den berührten Gegenstand verbunden sein. Das sind aber doch nur Phantasien, die Häckel den Naturphilosophen des Altertums überlassen sollte. Wer indessen mit Häckel glauben will und kann, daß auf diese Weise die Bewegung in der

Materie entstanden sei, dem wollen wir seinen Glauben nicht nehmen. Nur möge er nicht verlangen, daß auch wir so seltsame Dinge glauben sollen. Doch wir wollen die Sache auf sich beruhen lassen und wollen annehmen, daß die Erde schon als Weltkörper sich gestaltet hatte, aber noch wüst und leer war. Wie ist auf der Erde nun das Leben entstanden? Wie ist diese tote Masse zu einem lebendigen Organismus geworden? Diese Frage drängt sich uns von selbst auf. In dieser Frage ist nach Dubois Reymond das 3. Welträtsel enthalten. Auch dieses behauptet Häckel gelöst zu haben. Er erklärt einfach: im Anfang war die Urzeugung. Es bildete sich aus unorganischer Masse eine Zelle. Wir fragen dem gegenüber: wie war das möglich? Denn es gilt für den jetzigen Naturzustand so gut als eine ausgemachte Sache, daß es keine generatio aequivoca giebt. Ueberall, wo man Leben wahrnimmt, setzt man auch einen Keim voraus. Die Bakteriologie hat sogar für die Parasiten nachgewiesen, daß auch bei dem günstigsten Nährboden ohne Infektion, d. h. ohne daß eine Zelle oder ein Keim hineingebracht wird, niemals ein Leben erzeugt werden kann. So konnte Hertwig auf der Naturforscherversammlung in Aachen 1900 im vollen Einklang mit den Resultaten der Wissenschaft erklären: „Omne vivum e vivo, omnis cellula e cellula“, und damit ist die Unmöglichkeit einer Entstehung auf anderem Wege dargethan.*) Unsere jetzige Medizin betrachtet das als unumstößlichen Grundsatz. Sie würde auf einer völlig unwahren Grundlage operieren, wenn die Parasiten ohne Zellzeugung wüchsen. Das wird ja nun freilich auch Häckel wissen. Er hilft sich damit, daß er erklärt: als die Bedingungen für das Leben einer Zelle gegeben waren, da bildete sie sich auch. Aber warum thut sie das jetzt nicht mehr? Will man sich hier auch bei dem billigen, aber zweifelhaften Troste beruhigen: Das ist alles unendlich lange her, und damals mögen wohl andere Naturgesetze gegolten haben als jetzt? — Nein, sind die Naturgesetze unverbrüchlich, so sind sie es auch von Anfang gewesen. Wenn eine Zelle jetzt nicht von selbst entstehen kann, so konnte sie es auch nicht bei der Entstehung der Erde. Uns, die wir an einen Schöpfer der Welt glauben, macht die Frage nach der Entstehung des Lebens keine Schwierigkeit; uns ist sie gelöst in dem Wunder der Schöpfung. Wenn aber Häckel ausruft: „Die Urzeugung

---

*) Vgl. J. Reinke, „Die Welt als That“. Berlin 1899. S. 298.

leugnen heißt das Wunder in der Natur statuieren", so können wir darin nichts anderes sehen, als daß Häckel aus Angst vor dem Wunder uns zum Glauben an seine widersinnigen Theorien einladet, die viel unglaublicher sind als ein Wunder. Das gilt auch von Häckels Kohlenstoff-Theorie. Diese lautet: „Die Ursache des eigentümlichen festweichen, gequollenen Aggregatzustandes der Organismen liegt in den physikalischen und chemischen Eigenschaften des Kohlenstoffes, der die Fähigkeit besitzt, sich mit den anderen Elementen zu den kompliziertesten Albuminkörpern zu verbinden, unter denen die wichtigsten die Plassonkörper sind. Die elementarsten Organismen nun bestehen aus einem solchen Plasmaklümpchen. Somit ist die Ursache des Lebens in den unendlich mannigfaltigen und verwickelten Eigenschaften der Eiweißkörper zu suchen; und die dem Leben eigentümlichen Bewegungserscheinungen bestehen lediglich in den spezifischen Eigenschaften des Kohlenstoffes und der leichten Zersetzbarkeit der komplizierten Eiweißverbindungen." Von dem, was Heinrich von Schöler in dem angegebenen Buche hiergegen anführt, erwähne ich nur, daß es festweiche Kohlenstoffgebilde, sogar Eiweißkörper giebt, in denen von keiner Lebenserscheinung die Rede ist, wie z. B. das tote Eiweiß im Hühnerei. Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß das Spiel der chemischen Kräfte, in welchem das Leben bestehen soll, auch in dem nach dem Absterben der organischen Körper beginnenden Zersetzungsprozesse nicht aufhört. Denn die drei Hauptgruppen der organischen Verbindungen, die Eiweißkörper, Kohlenhydrate und Fette bilden sowohl die lebende wie die tote Zelle. Bestände das Leben aus jenen chemischen Verbindungen, dann müßte man auch auf chemischem Wege Leben erzeugen können. Daß die Wissenschaft weder ein keimfähiges Samenkorn noch eine empfindende Zelle herstellen kann, ist ein Beweis dafür, daß die Entstehung des Lebens für uns ein Rätsel ist und bleiben wird. — Was das 4. Welträtsel betrifft, so läßt sich über diese Frage nicht mit jemand streiten, der den Zweckbegriff in der Welt überhaupt leugnet. Aber wer ihn leugnet, thut es meist auf Grund des Vorurteils, daß es keinen Gott giebt. Uebrigens führt die Annahme einer Zweck setzenden Thätigkeit notwendig zur Annahme auch eines mit Bewußtsein handelnden Gottes. Viele Geschöpfe handeln freilich unbewußt; aber es giebt auch Lebewesen, die mit Bewußtsein handeln. Wenn das Unbewußte der Urgrund aller Dinge sein sollte, so wäre das ein Widerspruch; denn dann

wäre das Geschöpf größer und vollkommner als der Schöpfer. Das Bewußtsein kann nicht aus dem Unbewußten abgeleitet werden. Wir können also die anscheinend absichtsvoll zweckmäßige Einrichtung der Natur nicht anders erklären, als daß wir einen allweisen Gott verehren, der die Welt so wunderbar bereitet hat. Hiermit haben wir schon das 5. Welträtsel gestreift. Es handelt sich in demselben um das Entstehen der einfachen Sinnesempfindung und das Bewußtsein. Daß dies Rätsel durch Häckel nicht gelöst ist, dürfte in den weitesten Kreisen der Naturforscher allgemein zugegeben werden. Gewiß ist eine Wahrnehmung der Außenwelt nur durch die Sinne möglich, und wir wissen auch, daß diese Wahrnehmung in uns in Bewußtsein umgesetzt werden kann. Aber es ist nicht einmal immer notwendig, daß das geschieht, weil das Müssen durch die Willensfreiheit beschränkt ist. Vor allen Dingen wissen wir nicht, wie die Wahrnehmung in Bewußtsein umgesetzt wird. In höchst interessanter und klarer Weise hat das Hoppe in seinem Buche „Natur und Offenbarung" S. 12—22 für die einzelnen Sinne dargethan. Der Uebergang von der Reizung des Sinnes zum Bewußtsein ist das unlösbare Rätsel. Ich begnüge mich damit, auf den angegebenen Abschnitt des Buches zu verweisen, und führe nur an, daß viele hervorragende Forscher wie Virchow und der Physiologe Ludwig in Leipzig das mit den klarsten Worten anerkannt haben. Ludwig hat wiederholt es ausgesprochen, daß das Zustandekommen einer bewußten Geruchs-, Gehörs-, Geschmacks-, Seh- und Tastempfindung unbegreiflich ist; und Virchow hat bestimmt erklärt: Wir haben noch keine Methode der Forschung, wodurch wir dem eigentlichen Geschehen und der Lokalität des Bewußtseins nahe treten können, und weil dies der Fall ist, und weil wir außer stande sind, diesen Vorgang zu analysieren, so müssen wir auch zugestehen, daß wir nicht im stande sind, eine Formel aufzustellen, in welcher wirklich auf Grund naturwissenschaftlicher Erfahrung ausgesprochen würde, was das Bewußtsein sei, wie es zu stande komme, oder welchen Grund es habe.

Ueber die Lösung des 6. und 7. Welträtsels können wir uns kurz fassen. Ebenso wie das Tier niemals in den Besitz der Vernunft treten kann und ihm das Vermögen, mit Bewußtsein zu sprechen, verschlossen ist und bleiben wird, ebenso unzureichend sind die Erklärungen, die man bis jetzt beigebracht hat, um das Entstehen des vernünftigen Denkens und

der Sprache zu begreifen. Wer aber jegliche Willensfreiheit leugnet, der stellt sich damit in Widerspruch mit den seit Kant zum Gemeingut der Menschheit gewordenen Grundanschauungen, die in ihrem wissenschaftlichen Wert gerade in unserer Zeit fast allseitig anerkannt werden. Uebrigens würde Kant, auch wenn er Medizin studiert hätte und nicht Junggesell geblieben wäre, schwerlich eine andere Ansicht über Willensfreiheit bekommen haben, wie das Häckel behauptet. (Vgl. Häckel „Welträtsel" S. 455.)

Nach dem, was bis dahin dargelegt ist, dürfte so viel als feststehend angesehen werden können: Häckel hat die sieben Welträtsel nicht gelöst, die sieben Probleme erfreuen sich nach wie vor einer vortrefflichen Gesundheit. Auch wenn andere an ihre Lösung gehen, werden sie bei ehrlichem Sinne und bei demütiger Selbsterkenntnis der Behauptung Dubois Reymonds zustimmen: Ignoramus et ignorabimus. Es braucht daher niemand sich in seinem Glauben durch das Gerede irre machen zu lassen, daß sich Naturerkenntnis und Gottesglaube nicht mit einander vertragen. Im Gegenteil, er wird bei recht tiefem Studium der Kräfte und Gesetze der Natur Rätsel über Rätsel entdecken, ja vielleicht gerade durch sein Studium sich gedrungen fühlen anzuerkennen, daß es einen wunderbaren, von Weisheit erfüllten Gott und Schöpfer giebt, welcher der Urgrund aller Dinge ist. Diese Schlußfolgerung hat auch das vorhin erwähnte Buch von Hoppe „Natur und Offenbarung" gezogen, und sogar die Notwendigkeit der Offenbarung bewiesen.

Besonders erfreulich ist übrigens die Thatsache, daß die meisten hervorragenden Naturforscher nicht etwa, wie die halbgebildete Welt oft meint, auf der Seite des Unglaubens stehen, sondern das Dasein Gottes anerkennen, zum Teil sogar mit Worten dankbarer, demütiger Verehrung. Ich erweise hierfür auf die sehr verdienstliche Arbeit, der sich Dr. E. Dennert unterzogen hat, indem er 300 hervorragende Naturforscher aller Zeiten auf ihren Glaubensstandpunkt auf Grund ihrer Schriften geprüft hat. Das Gesamtresultat hat er in dem 14. Hefte der kirchlich-sozialen Konferenz niedergelegt. Er hat festgestellt, daß von diesen 300 Männern 242 gottesgläubig waren, 38 über ihren Glaubensstandpunkt keine Auskunft gegeben haben und 15 gleichgültig waren oder dem Unglauben zuneigten, während nur 5 entschiedene christentumfeindliche Materialisten genannt werden können. Indem ich die, welche

Ausführliches hierüber wissen wollen, auf dies Heft verweise, teile ich daraus nur folgendes mit. Wir beginnen mit dem größten Naturforscher und Philosophen Griechenlands, mit Aristoteles, der da lehrte: „Gott ist ein lebendiges, ewiges, bestes Wesen. Leben kommt ihm zu und ewige Dauer.“ Obgleich er also ein Heide war und die Offenbarung in der heiligen Schrift nicht besaß, hat ihn doch seine Wissenschaft zur Anerkennung eines Gottes getrieben, ebenso wie seinen Lehrer Sokrates und seinen Mitschüler Plato, welcher die Welt für einen Brief Gottes an die Menschen erklärte. Aehnlich hat der größte Mathematiker des Altertums, Pythagoras, und der größte Mediziner der alten Heidenwelt, Galenus, gedacht. Indem wir die Zeit des Mittelalters überspringen, in welcher alle Wissenschaft, auch die Naturwissenschaft in den Händen der Mönche lag, gehen wir über zu den Bahnbrechern einer neuen Weltanschauung und zu den Leuten, welche die Grundlage für die moderne Naturwissenschaft gelegt haben. Da begegnen wir lauter frommen, gottesfürchtigen Männern. Kopernikus, welcher die alte ptolomäische Weltanschauung gestürzt hat, war nach Mädlers Urteil ein Mann voll echter, ungeheuchelter Gottesfurcht, von strengster Pflichterfüllung und nie ermüdender Wohltätigkeit, von dessen christlicher Gesinnung die bekannte Inschrift auf seinem Grabstein ein deutliches Zeugnis ablegt, die in der Uebersetzung lautet: „Nicht die Gnade, die Paulus empfangen, begehr' ich, noch die Huld, mit der du dem Petrus verziehen; die nur, die du am Kreuze dem Schächer gewährt hast, die nur erfleh' ich.“

Von Baco von Verulam, den die Freigeister gern feiern, den auch die Führer der materialistisch gesinnten Sozialdemokratie, z. B. Wurm, für einen der größten Geister halten, stammt das schöne vorhin schon angeführte Wort: „Nur eine oberflächliche Kenntnis der Natur vermag uns von Gott abzuführen, eine tiefere und gründlichere dagegen führt zu ihm zurück.“ Ebenso gilt es hier hinzuweisen auf das auch schon erwähnte Bekenntnis Keplers. Nicht minder war Newton, der Entdecker des Gravitationsgesetzes, ein gläubiger Christ, der sich mit seinem Wissen vor Gottes Majestät beugte und sich unter das Kreuz Christi stellte. Nur ein Wort sei von ihm angeführt: „Wir haben Mosen, die Propheten und Apostel, ja Jesu Wort selbst. Wenn wir ihnen nicht beistimmen, so sind wir ebenso wenig zu entschuldigen als die Juden.“ Diesen hervorragenden bahnbrechenden Geistern auf dem Gebiete der

Astronomie schließt sich der Begründer der chemischen Wissenschaft R. Boyle (1626—1691) an. Er hat gesagt: „Der echte Naturforscher kann nirgends vordringen in Erkenntnis der Geheimnisse der Schöpfung, ohne den Finger Gottes wahrzunehmen." Auch folgender Ausspruch rührt von ihm her: „Neben die Bibel gehalten, sind alle menschlichen Bücher, auch die besten, doch nur wie Planeten, die alle ihr Licht und ihren Glanz von der Sonne empfangen." Erwähnen möchte ich hier noch eine Strophe aus einem von Leibniz, dem großen Philosophen und Naturforscher, gedichteten Passionsliede:

Laß die matte Seel' empfinden
Deiner Liebe süße Flut;
Wem nicht deines Leidens Glut
Kann das kalte Herz entzünden —
Jesu, der muß wie ein Stein
Ohne Lieb' und Leben sein.

Doch nicht bloß im 16. und 17. Jahrhundert und zu Anfang des 18. Jahrhunderts dachten die großen Naturforscher so fromm und gottesgläubig, auch im Zeitalter der Aufklärung verstummen solche frommen Stimmen nicht. Von dem großen Chemiker F. Hoffmann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt das Wort: „Wer auf die Werke Gottes, die wir im Reiche der Natur vor uns finden, und die so herrlich und wunderbar sind, achtet, der hat einen Weg vor sich, sowohl die Existenz Gottes als seine Eigenschaften aufs deutlichste darzuthun, dergestalt, daß diese Erkenntnis zur Hochachtung des göttlichen Wortes die allerschönste Anweisung giebt." Der größte Arzt des 18. Jahrhunderts, A. von Haller, hat das Bekenntnis abgelegt: „Ich glaube es freudig und mit lebhafter Teilnahme, daß Jesus nicht bloßer Mensch gewesen ist, sondern daß die Gottheit, der Schöpfer und Urheber aller Dinge, auf eine besondere, uns körperlichen Menschen unbegreifliche Weise sich mit der menschlichen Seite Jesu vereinigt hat." Zu erwähnen ist hier noch der große Botaniker Linné, der einem lutherischen Pfarrhause entstammte und stets seinem Glauben treu geblieben ist. Ebenso waren der Mathematiker Euler, der Astronom Herschel und der Erfinder der Dampfmaschine J. Watt gläubige Christen. Vor Beginn des 19. Jahrhunderts treffen wir zunächst den großen Zoologen Cuvier, den der Sozialdemokrat Bommeli einen Geistesriesen nennt, unter den Bekennern eines Gottes, der nicht bloß die Welt, sondern auch alle einzelnen Tierarten geschaffen habe. Aber auch seine

Gegner, Lamarck und St. Hilaire, welche die Veränderlichkeit der Arten lehrten und zu den eigentlichen Begründern der Descendenzlehre von Häckel gerechnet werden, sind keine Gottesleugner. Lamarck war durchaus nicht gewillt, die Entwicklung und das Bestehen der Welt einem blinden Zufall zu überlassen, sondern läßt beides von dem Willen Gottes abhängen. St. Hilaire schließt dagegen eins seiner Werke mit dem Worte: „Gott allein die Ehre!" und schrieb, als er im Alter erblindete, mit voller Gottergebenheit: „Gott hat diesen Schmerz gewollt, um das Uebermaß meines Glückes auszugleichen; seien wir dankbar für die Gnade der Vorsehung." Häckel würde in diesem Falle von einem brutalen Gott reden. Hier ist noch Wolfgang von Göthe namhaft zu machen, der auch als Naturforscher einiges geleistes hat. Auf Göthe beruft sich Häckel mit besonderer Vorliebe und möchte ihn wohl gar zu seinem Gesinnungsgenossen stempeln, wie aus dem Motto seines Buches „die Welträtsel" hervorgeht und aus manchen Aeußerungen in seinem Buche selbst. Aber gerade Göthe müssen wir als in direktem Gegensatz zu der materialistischen Weltanschauung Häckels stehend anführen. Aus den vielen Aussprüchen Göthes sei hier nur der eine erwähnt: „Die Zeit des Zweifels ist vorüber; es zweifelt jetzt so wenig jemand an sich selber als an Gott." Wir werden später noch Gelegenheit haben zu zeigen, welch ein himmelweiter Unterschied zwischen Göthes und Häckels Anschauungen vorhanden ist. Auch in der neuesten Zeit fehlt es nicht an Naturforschern, welche den Gottesglauben entschieden bekennen. R. von Mayer, der große Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft, sagte einmal: „Eine richtige Philosophie kann und darf nichts anderes sein als eine Propädeutik auf die christliche Religion. Nur oberflächliche Köpfe können es sein, die außer der materiellen, sinnlich wahrnehmbaren Welt überhaupt nichts Weiteres und Höheres anerkennen." Der Physiker Grove hat erklärt: „Je tiefer die Forschung dringt, umsomehr drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß weder Materie noch Kraft geschaffen oder vernichtet werden können, und daß das Wesen der Ursache uns unerreichbar ist. Das Verursachende ist der Wille, die Schöpfung die That Gottes." Der Astronom Mädler, der sich der besonderen Anerkennung des Sozialdemokraten Köhler erfreut, bekennt: „Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein. Wer so tief wie wir in Gottes Werkstatt hineinschaut, der muß in Demut seine Kniee beugen vor dem Walten Gottes. Niemand

hat weniger Ursache, an Wundern zu zweifeln, als der Naturforscher.“ Agassiz, der seine Wissenschaft eine Uebersetzung der Gedanken des Schöpfers in die menschliche Sprache nannte, war der Meiuung, daß jedem aus dem Studium der Natur die Ueberzeugung entgegen treten müsse, daß alles von einem überlegenen Geist geordnet sei. Der Botaniker Heer faßt seine schöne, in Versen ausgesprochene Ueberzeugung in das Wort zusammen: „Halbes Wissen führt von Gott ab, gründliches Wissen führt zu Gott hin. Je tiefer wir eindringen in die Erkenntnis der Natur, desto inniger wird auch unsere Ueberzeugung, daß nur der Glaube an einen allmächtigen und allweisen Schöpfer, der Himmel und Erde geschaffen hat, die Rätsel der Natur und des menschlichen Lebens zu lösen vermag.“ Der große Geologe Lyell, auf dessen Lehren man sich gern im Kampf gegen die Bibel beruft, hat es ausgesprochen: „In welcher Richtung wir immer unsere Nachforschungen anstellen mögen, überall entdecken wir die klarsten Beweise einer schöpferischen Intelligenz oder ihrer Vorsehung, Macht und Weisheit.“ K. E. von Baer redet von der Harmonie der Naturkräfte, die uns zu einem gemeinsamen Urgrunde führt, der nicht verschieden sein kann von dem erhabenen Wesen, nach welchem das religiöse Bedürfnis der Menschen hinweist, und der Chemiker J. von Liebig behauptet: „Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung des Schöpfers.“ Selbst Darwins müssen wir hier gedenken, der gesagt hat, daß die Frage, ob ein Schöpfer und Regierer des Weltalls existiert, von den größten Geistern, welche je gelebt, bejahend beantwortet ist. Solchen Zeugnissen gegenüber, denen noch viele zugefügt werden könnten, will es wenig sagen, wenn die Materialisten und Monisten Gott leugnen, oder wenn Häckel alle Welträtsel gelöst zu haben behauptet und mit hochmütigen Worten erklärt, die drei großen Central-Dogmen der dualistischen Philosophie, den persönlichen Gott, die Unsterblichkeit der Seele und die Freiheit des Willens zertrümmert zu haben. Wir haben nicht bloß die Unhaltbarkeit dieser Behauptung erkannt, sondern befinden uns mit unserm Glauben auch in guter wissenschaftlicher und sogar naturwissenschaftlicher Gesellschaft. Freilich der bekannte Sozialdemokrat Bebel ist anderer Meinung. Er sagt in seinem Buche „Christentum und Sozialismus“ S. 7 folgendes: „Ich habe mich ein bischen mit Kulturgeschichte und Naturwissenschaft beschäftigt und gefunden, daß für ein denkfähiges und mit den Folgerungen und Entdeckungen der Naturwissenschaft

einigermaßen vertrautes Hirn es recht schwer sein muß, an das Christentum als das Beste und Vollkommenste zu glauben. Die Thatsachen, welche die Naturwissenschaften über die Entstehung und das Alter der Erde, über die Entstehung und Entwicklung des Menschen in unwiderleglicher Weise festgestellt haben, rauben dem Christentum den Boden und bringen es zu Fall." Ueberhaupt ist es für die zielbewußten Führer der Sozialdemokratie eine ausgemachte Sache, daß fast alle Naturforscher und Sternkundigen durchaus ungläubig sind, und daß die Frommen die große Arena der Unwissenheit bilden. Mit solchen Unwahrheiten täuschen sie die unwissende oder halbgebildete Menge, weil sie hoffen, daß sie durch Vernichtung des Gottesglaubens am leichtesten zur Herrschaft über die Massen gelangen und diese Herrschaft in ihrer Weise ausbeuten können. Es ist bedauerlich, daß auf diese unverantwortliche Art das Volk zu einem großen Teil um das Beste gebracht wird, was es besitzt, nämlich um den Glauben an einen Gott, der die Welt geschaffen hat und mit Weisheit und Liebe regiert. Welch' einen festen Halt hat doch der Mensch an diesem Glauben im Leben und im Sterben, vor allen Dingen auch in trüben Zeiten! Wie friedelos dagegen und unglücklich ist der Mensch, der an keinen Gott glaubt! Noch bedauerlicher ist, daß ein Gelehrter wie Häckel seinen Ruf und sein Ansehen in der großen Welt dazu mißbraucht, daß er populäre Bücher schreibt, welche seine unbewiesenen Behauptungen als feststehende Thatsachen dem Publikum anpreisen und dadurch eine Fülle von Vorurteilen und Unglauben verbreiten. Es ist das um so unverantwortlicher als die meisten Menschen weder Gelegenheit noch Lust, auch wohl nicht die Fähigkeit besitzen, sich über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Behauptungen zu informieren. Auch kann man Häckel den Vorwurf nicht ersparen, daß er dabei wenig gewissenhaft verfahren ist selbst in Bezug auf naturwissenschaftliche Dinge, und daß er sich in einer geradezu leichtfertigen Weise über Sachen anderer Art, namentlich über Religion und Christentum geäußert hat. In den „Preußischen Jahrbüchern" Juliheft 1900 hat ein Mann wie Friedrich Paulsen sein Urteil über das Buch dahin zusammengefaßt; „Man weiß wirklich nicht, worüber man mehr staunen soll, über den Mangel an Kenntnissen oder über den fröhlichen Leichtsinn, mit dem er von Dingen redet, von denen er nur von ferne gehört hat. Ich habe mit brennender Scham dieses Buch gelesen, mit Scham über den Stand der allgemeinen

Bildung und der philosophischen Bildung unseres Volkes; daß ein solches Buch möglich war, daß es geschrieben, gedruckt, gekauft, gelesen, bewundert, geglaubt werden konnte bei dem Volke, das einen Kant, einen Göthe, einen Schopenhauer besitzt, das ist schmerzlich." In den Grenzboten Nr. 9 vom 28. Februar 1901 wird in einem Aufsatz über „Kant, Göthe und der Monismus" von Heinrich von Schöler nicht viel besser über Häckel und seinen Anhang geurteilt. Da heißt es gleich zu Anfang: „Alle philosophischen Schriften Häckels, insbesondere seine selbstgefälligen „Welträtsel" enthalten Angriffe gegen die Kant'sche Philosophie; andererseits lassen sich Häckel und seine Anhänger keine Gelegenheit entgehen; durch ein ihren Schriften vorgesetztes Motto und durch zahlreiche Zitate aus Göthes Werken die Uebereinstimmung der Naturauffassung des Dichters und der ihrigen nachzuweisen: überall muß Göthe herhalten, die Weltanschauung unserer modernen Naturphilosophen zu decken." Aber Göthe verehrte gerade Kant als den vorzüglichsten aller Philosophen und war ein Vertreter des Glaubens an einen Gott, wie wir vorhin schon gesehen, und bekannte sich auch zum Glauben an die Unsterblichkeit, besonders in den Gesprächen mit Eckermann. Von Urteilen der Naturforscher über Häckel füge ich dem noch das Wort des Forschers Hensen hinzu, der da sagt: „Es sind Häckel so erhebliche und mutwillige Vergehen gegen die Wissenschaft in unwiderlegbarer Weise nachgewiesen worden, daß zwar eine Nachsicht im persönlichen Verkehr möglich ist, aber bei wissenschaftlicher Diskussion die Sachlage recht schwierig wird." Doch damit sei es genug. Ich hoffe durch das Dargelegte genügend das Recht des Gottesglaubens gegenüber der dreisten und weitverbreiteten Meinung gewahrt zu haben, daß Naturwissenschaft und Gottesglaube unverträglich mit einander seien. Ich könnte damit schließen, wenn ich es nicht für angezeigt hielte, durch Vorführung eines Beispieles zu zeigen, wie berechtigt die Behauptung Paulsens ist, daß Häckel in seinem Buche mit einem staunenswerten Mangel an Kenntnissen und mit einem unbegreiflichen Leichtsinn über Dinge geredet hat, von denen er nur von Ferne gehört hat. Denn leider hat sich Häckel nicht daran genügen lassen, sein wunderliches Dogma von der Entstehung und Entwicklung der Welt auf Grund seiner dunklen Substanztheorie zu lehren, sondern er hat sich auch, eigentlich ohne jede Veranlassung, auf das Gebiet der Religion begeben, und zwar sichtlich, um seinem Haß gegen das Christentum

Luft zu machen. Er hat einen ganzen Abschnitt seines Buches (Seite 357—398) dem Christentum, seiner Entstehung und Entwicklung gewidmet, weil, wie er sagt, das Christentum in einem prinzipiellen Gegensatz zu Wissenschaft und Vernunft stehe, was übrigens eine ebenso dreiste wie unbewiesene Behauptung ist. Schon in früheren Abschnitten offenbart sich gelegentlich Häckels Unwissenheit über die Lehren des Christentums und eine rohe Auffassung religiöser Dinge. So wenn er den frühen Tod eines Heinrich Hertz ebenso wie den eines Rafael und eines Spinoza als eine jener brutalen Thatsachen bezeichnet, die den Mythus von einer weisen Vorsehung gründlich widerlegen. Wie trivial ist es auch, wenn er in einem Abschnitte über die Unsterblichkeit der Seele, die er natürlich leugnet, sagt: „Viele Männer würden gewiß auf alle Herrlichkeit des Paradieses verzichten, wenn sie die Gewißheit hätten, dort ewig mit ihrer besseren Hälfte oder gar mit ihrer Schwiegermutter zusammen zu sein. Auch ist es fraglich, ob Heinrich VIII. von England sich mit seinen sechs Frauen dort wohlfühlen würde." Wir verweisen Häckel mit dieser seiner thörichten Aeußerung auf das, was der Herr Jesus den Sadducäern auf eine ähnliche Frage geantwortet hat (Markus 12, 18—27.) Aber geradezu empörend werden seine Ausführungen über die Geburt Christi. Wie unwissenschaftlich Häckel hier verfahren ist, das hat ihm Professor Loofs in Halle gründlich nachgewiesen in seiner Schrift „Antihaeckel, Halle bei Niemeyer 1900." Häckel schreibt nämlich S. 337 seiner „Welträtsel": „Wie schon vorher angeführt wurde, sind die vier kanonischen Evangelien, welche von der christlichen Kirche allein als die echten anerkannt werden, willkürlich ausgewählt aus einer viel größeren Zahl von Evangelien, deren thatsächliche Angaben sich oft unter sich nicht weniger widersprechen als die Sagen der ersteren. Die Kirchenväter selbst zählen nicht weniger als 40—50 solcher unechter oder apokrypher Evangelien auf; einige davon sind sowohl in griechischer als in lateinischer Sprache vorhanden, z. B. das Evangelium des Jakobus, des Thomas, des Nikodemus u. a. Die Angaben, welche diese apokryphischen Evangelien über das Leben Jesu machen, besonders über seine Geburt und Kindheit, können ebenso gut (oder größtenteils ebensowenig) Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit erheben als die vier kanonischen, die sogenannten echten Evangelien. Nun findet sich aber in einem jener apokryphischen Evangelien eine historische Angabe, die auch durch den Sepher Toldoth

Jeschua bestätigt wird, und die wahrscheinlich das Welträtsel von der übernatürlichen Empfängnis und Geburt Christi ganz einfach und natürlich löst. Jener Geschichtsschreiber erzählt mit trockenen Worten in einem Satze die merkwürdige Novelle, welche eine Lösung enthält: Josephus Pandera, der römische Hauptmann einer kalabresischen Legion, welche in Judäa stand, verführte Mirjam von Bethlehem, ein ebräisches Mädchen, und wurde der Vater von Jesus." Zunächst wollen wir hier hinweisen auf die völlig unwissenschaftliche Behauptung von der Auswahl der Evangelien und von der Zahl der apokryphischen Evangelien. Den Unsinn, den sich Häckel hier mit Berufung auf ein Synodikon des Pappus erlaubt hat, hat Loofs ausführlich dargelegt. Schon zur Zeit des Origenes, 200 Jahre nach Christus, war die Zahl der vier echten Evangelien von der Kirche festgestellt, wie Origenes ausdrücklich bezeugt, also nicht durch jene seltsame Wundergeschichte, die Häckel mit Hohn S. 360 u. 361 erzählt und die auf dem Konzil zu Nicäa 325 sich zugetragen haben soll (nicht 327, wie H. beständig schreibt). Man legte dort, so erzählt er, alle Bücher zusammen unter den Altar und betete, daß die unechten, menschlichen Ursprungs darunter liegen bleiben möchten, die echten, von Gott selbst eingegebenen auf den Tisch des Herrn hinaufhüpfen möchten. Und das geschah wirklich! Das Synodikon ist übrigens nicht eine Schrift aus jener Zeit, sondern eine mittelalterliche Schrift ohne jeden Wert, auch nicht etwa von Pappus verfaßt, sondern nur von Pappus, und zwar im 17. Jahrhundert, erwähnt. Ebenso giebt es kein apokryphisches Evangelium, welches jenen Schandroman über die Geburt Christi erzählt. Und jenes Sepher Toldoth Jeschua ist eine talmudische Schrift voller Schmähungen über Jesus, frühestens aus dem 11. Jahrhundert stammend. Die in verschiedener Form auftretende Fabel über die uneheliche Geburt Christi steht auf einer Linie mit der ultramontanen Erfindung eines Selbstmordes von Dr. Martin Luther. Sie tritt zuerst bei dem Neuplatoniker Celsus, dem wütendsten Feinde des Christentums, ums Jahr 180 auf. Origenes teilt aus der Schrift des Celsus über die Wahrheit folgendes mit: „Doch wir wollen zurückkommen auf das, was Celsus den Juden sagen läßt. Es heißt da von der Mutter Jesu, sie sei verstoßen von dem Zimmermann, der sie geheiratet hatte, weil sie des Ehebruchs überführt war, und habe geboren von einem Soldaten mit Namen Panthera." Dies und sonstiger Haß der Juden ist die Quelle für eine schändliche Sage, die

man im zweiten Jahrhundert über Christi Geburt verbreitet hat. Häckel hat dann in einem kurzen Epilog versucht, noch andere Autoritäten für sich geltend zu machen. So hat er sich auf das „ausgezeichnete“ Werk des gelehrten und scharfsinnigen Theologen Saladin (Stewart Roß) bezogen. Loofs hat nach vielen Mühen dies Buch gefunden. Es ist von einem unbedeutenden Theologen geschrieben, der Litterat wurde und, wie Loofs nachweist, das Unglaublichste an Unwissenschaftlichkeit geleistet hat. Er operiert mit einem Inspirationsbegriff, der vor 2—3 Jahrhunderten allenfalls irgendwo Verständnis fand. „Jehova schrieb die Bibel selbst“, so etwa legt er die Sache dar. „Er deponierte dies Buch in Israel in eine Lade von Akazienholz, eine Kiste voll heiligen Spielzeugs, auf deren Deckel er von Zeit zu Zeit herumtanzte wie ein abgerichteter Affe.“ Ueber die Entstehung des Neuen Testaments erlaubt sich dieser „ausgezeichnete“ Gelehrte folgende Blasphemie: „Stellen wir uns vor, die heiligen Männer Gottes, ein Paulus und Konsorten — am Tische sitzend, die Feder in der Hand, mit fürchterlich aufgetriebenen Leibern und damit beschäftigt, die Bibel hervorzubringen. Mit seliger Verzückung sehe ich vor meinem geistigen Auge auftauchen jene Männer, die da redeten, was ihnen vom heiligen Winde eingeblasen worden war. Jedesmal, wenn sie mit der einen Hand die Feder eintauchten, gaben sie mit der anderen einen Schlag auf den Bauch, um zu probieren, ob er noch prall genug ist zur Hervorbringung jenes dumpfen Trommelschalles, welcher anzeigt, daß der Besitzer gerade in der richtigen Tonart ist, Bibeln zu schreiben.“ Auf einen solchen Schriftsteller beruft sich Häckel, der andererseits den Schein um sich verbreiten will, als sei er ein Gesinnungsgenosse Göthes und geistig mit ihm verwandt. Weiß er nicht, daß Göthe sich über die hier so verlästerte Bibel, insonderheit über die Evangelien, in folgender Weise ausgesprochen hat: „Mag die geistige Kultur nun immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen, und der menschliche Geist sich erweitern wie er will: über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen.“ Was nun jene vom Haß des Judentums erfundene Geschichte über die Geburt Jesu betrifft, so hat bisher noch kein vernünftiger Mensch daran gezweifelt, daß es eine schändliche Fabel sei. Selbst David Friedrich Strauß, den Häckel als den größten Theologen des

19. Jahrhunderts preist, und den er als Autorität oft anruft, schreibt in einem Aufsatz über den Namen Panther, Pantherus, Panthera in jüdischen und patristischen Erzählungen von der Abstammung Christi: „Wie lästernde Juden darauf verfallen sein mögen, dem Manne, den sie in der bekannten Fiktion zum natürlichen Vater Jesu machten, den oben verzeichneten Namen zu geben — — — — —, scheint zunächst eine gleichgültige Sache zu sein, weil die jüdische Lästerung, vorlängst in ihrer eigenen Nichtigkeit zerfallen, keiner Widerlegung bedarf.“ Aus dem allen ist zu ersehen, wie haltlos und dreist Häckels Exkurs über die Geburt Christi war. Aber wir halten es für geradezu unsittlich, wenn ein Gelehrter von dem Namen eines Häckel in einem Buche solche Lügen als wissenschaftlich erwiesene Thatsachen mit dem Brustton der Ueberzeugung auftischt. Häckel hat es unsers Erachtens selbst verschuldet, wenn Loofs schließlich folgendes Urteil über ihn fällt: „Jetzt glaube ich es bewiesen zu haben, daß Professor Häckel in dem von mir geprüften Kapitel seines Buches durch Verwertung elendester Schandlitteratur, durch absprechendes Urteilen bei ärgster Ignoranz und durch einen Ton, der für wissenschaftliche Erörterungen, ja überhaupt unziemlich ist, gezeigt hat, daß er ein normales wissenschaftliches Gewissen nicht hat. — — — — — Den Schluß wird mir niemand verdenken können: Wer auf einem Gebiete wissenschaftlich erreichbaren Wissens mit solcher Gewissenlosigkeit zu urteilen und zu raisonnieren vermag, dem kann man auf keinem Gebiete wissenschaftlicher Arbeit Sorgfalt und ernsten Wahrheitssinn zutrauen.“

Und damit genug. Die Prüfung, welche ich mit dem anspruchsvollen Häckel'schen Buche „Die Welträtsel“ vorgenommen habe, hat das Resultat ergeben, daß dadurch unser Glaube nicht im mindesten erschüttert zu werden braucht, wenn man sich nur nicht durch unbewiesene Behauptungen blenden läßt, sondern den Dingen auf den Grund geht. Ja wir können die Gewißheit daraus nehmen, daß wahre Naturerkenntnis auch in Zukunft uns zu Gott führen wird, und daß auch jetzt noch genug Naturforscher vorhanden sind, welche mit dem großen Kepler zu sprechen bereit sind: „Ich danke dir, du mein Schöpfer und Herr, daß du mich ergötzt hast durch deine Schöpfung, da ich entzückt war über deiner Hände Werk.“ So wollen wir denn den Wunderbau der Welt auch weiter mit dankbarem Staunen betrachten und uns durch die Freude, welche uns die Natur in Wald und Flur, auf den

Bergen wie in den Thälern bereitet, emportragen lassen zu dem Vater im Himmel, der all diese Wunder ins Dasein gerufen hat. Ja mit vollem Herzen können und sollen wir auch künftig in das Dankeslied einstimmen, welches die Christengemeinde immer mit Freuden zu singen pflegt:

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege,
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

Carl Braun's Verlag, Leipzig. — Druck von Lippert & Co., Naumburg a. S.

50 Pf. *81. (9) Römischer Angriff und evangelische Abwehr. Von Konf.-Rat. D. Leuschner. 15 Pf. 82/83. (10/11) Die jesuitische Dreieinigkeit. I. Von C. Zimmermann. 50 Pf. 84. (12) Studentenschaft und Evang. Bund. Von G. Rauter. 20 Pf.

VIII. Reihe (Heft 85—96). *85. (1) Festpredigt bei der VI. Generalversammlung in Speier über Hebr. 10, 32—39. Von Hofprediger W. Faber. Eröffnungsansprache des Grafen Wintzingerode-Bodenstein bei der VI. Generalversammlung. 30 Pf. 86. (2) Der Kampf unserer Zeit ein Kampf zwischen Glauben und Aberglauben. Vortrag von Prof. D. Witte. 25 Pf. 87. (3) Das deutsche Reich und die kirchliche Frage. Vortrag von Konsistorial-Rat D. Leuschner. 20 Pf. *88. (4) Der Stand der Heidenmission im Jahre 1892. Mündlicher Bericht, erstattet auf der sächsischen Provinzialsynode von D. Warneck. 10 Pf. 89. (5) Angriff und Abwehr. III. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf. 90. (6) Angriff und Abwehr. IV. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf. 91. (7) Ein betrügerischer Bankerott im Jahre 1761. Von Fridolin Hoffmann. 25 Pf. *92. (8) Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen? Von Pastor Wuttke. 20 Pf. *93. (9) Der rechte evangelische Arbeiter. Von Gymn.-Professor Gümbel. 15 Pf. 94. (10) Predigt bei der VII. Generalversammlung in Bochum über Matth. 10, 32—39. Von Pfarrer Hackenberg. 20 Pf. 95. (11) Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VII. Generalversammlung. 15 Pf. *96. (12) Die weltüberwindende Kraft des evangelischen Glaubens. Von Prof. Prediger Scholz. 25 Pf.

IX. Reihe (Heft 97—108). 97. (1) Generalbericht für das Jahr 1893/94. Erstattet bei der VII. Generalversammlung vom Schriftführer, Konsistorialrat D. Leuschner. 25 Pf. 98/99. (2/3) Zur Erinnerung an Gustav Adolf. Von Prof. Dr. J. O. Opel. 40 Pf. 100/101. (4/5) Gustav Adolf im Lichte der Geschichte. Von Dr. C. Fey. 50 Pf. *102/105. (6/9) Was giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern vor den römisch-katholischen Völkern voraus. Vortrag von Lic. Fr. Hummel. 80 Pf. 106/107. (10/11) Anti-Duhr oder kurze Widerlegung der Duhrschen Jesuitenfabeln. 40 Pf. *108. (12) Der Einfluß der römischen Kurie auf die deutsche Gesetzgebung. (Mit besonderer Beziehung auf die „Umsturzvorlage".) Von Konf.-Rat D. Leuschner. 15 Pf.

X. Reihe (Heft 109—120). 109. (1) Die schwarze Maria zu Einsiedeln und die Mutter des Herrn nach der Schrift. Von Dr. H. Rocholl. 20 Pf. 110. (2) Protestantismus und Kirche. Vortrag von Prof. D. E. Chr. Achelis. 20 Pf. 111. (3) Festpredigt bei der VIII. Generalversammlung in der Marienkirche zu Zwickau von Diakonus Dr. Költzsch. Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VIII. Generalversammlung. Huldigungstelegramme und darauf ergangene Antworten. Kundgebungen. 20 Pf. 112/114. (4/6) Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken. Vortrag von Militäroberpfarrer Dr. Hermens. 50 Pf. 115/118. (7/10) Die internationale Seite der päpstlichen Politik und die Mittel der Abwehr. Vortrag von Prof. D. Fr. Nippold. 75 Pf. 119/120. (11/12) Die Ausbreitung des römisch-katholischen Ordenswesens durch die Frauenklöster in Württemberg 1864—1896 von Stadtpfarrer R. Kallee. 80 Pf.

XI. Reihe (Heft 121—132). 121/122. (1/2) Zur Evangelisation Brasiliens. Erinnerungen und Beobachtungen von Pastor * * *. 50 Pf. 123. (3) Bilder aus der Zeit der Gegenreformation. Von Dr. Christian Geyer. 20 Pf. 124. (4) Ueber die Aussprüche Jesu an Petrus. Von Professor D. Willibald Beyschlag. 20 Pf. 125. (5) Martin Luther der deutsche Christ. Von Pfarrer H. Kremers. 10 Pf. 126. (6) Zur Erinnerung an den 5. Oktober 1886. Schlußwort bei der Begrüßungsversammlung des Evangelischen Bundes in Darmstadt am 28. September 1896!, gesprochen und mit einigen Erweiterungen versehen von D. Dr. Bärwinkel, Senior und Superintendent zu Erfurt. 20 Pf. *127. (7) Protestantismus und Volksschule. Vortrag von Professor D. Beyschlag. 25 Pf. 128. (8) Autorität und Gewissen. Vortrag von Stadtpfarrer Brecht, Gerabronn. 35 Pf. 129. (9) Festpredigt bei der 9. Generalversammlung in Darmstadt von Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf. 130. (10) „Philipp der Großmütige von Hessen." Vortrag von Direktor D. Weiffenbach; 15 Pf. 131. (11) Festpredigt bei der Generalversammlung in Darmstadt von Pfarrer Dr. Gerbert, Saarburg i. L. 10 Pf. 132. (12) Evangelische Gesellenvereine. Vortrag von Redakteur Quandel, Bochum. 10 Pf.

XII. Reihe. (Heft 133—144). 133. (1) Eröffnungsansprache in Darmstadt von Konf.-Rat D. Leuschner, Ansprache am Lutherdenkmal in Worms von Pfarrer Hackenberg, Schlußwort in der Dreifaltigkeitskirche zu Worms von Konf.-Rat D. Leuschner, sämtlich gehalten auf der 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 20 Pf. 134/135. (2/3) Kurfürst August des Starken Uebertritt zur römischen Kirche. Von Hans Müller, Diakonus an St. Moritz in Zwickau. 50 Pf. *136. (4) Karfreitag und Fronleichnamsfest. 20 Pf. 137. (5) Eine Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag. Nach ungedruckten Quellen herausg. von Otto Steinecke, Pastor zu Staritz. 25 Pf. 138. (6) „Das Prinzip des Fortschrittes", ist es der Katholicismus oder der Protestantismus? Von Pfarrer Drechsel, Augsburg. 20 Pf. 139. (7) Römische „Revanche". Eine Simultanisierungs-Geschichte aus der Zeit der Gegenreformation nach der Chronik des Herrn K. S. Kremer, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Kirchen-Bollenbach (Nahe), dargestellt von Hermann Kremers, jetzigem ev. Pfarrer daselbst. 20 Pf. 140. (8) Eröffnungsrede bei der X. Generalversammlung des Evang. Bundes in Krefeld von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 141. (9) Die Hemmungen des deutschen Protestantismus in der Wahrung seiner Interessen. Vortrag von Professor D. Nippold in Jena. 30 Pf. 142. (10) Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus. Vortrag von Pfarrer Kremers, Kirchen-Bollenbach. 15 Pf. *143. (11) Der Evangelische Bund, ein Lebensband zwischen Süd und Nord. Vortrag von Christoph Filenscher, Pfarrer in Fürth i/B. 15 Pf. 144. (12) Die

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Bedeutung des Evangeliums und des Protestantismus für unser Staatsleben. Vortrag von Freiherr von Plettenberg-Mehrum. 15 Pf.

XIII. Reihe (Heft 145—156). 145. (1) Das Vordringen des Katholicismus in Ostpreußen. Von A. Szyrgens. 30 Pf. 146. (2) Was ist der Evangelische Bund, was will er sein und bleiben? Festpredigt bei der X. Generalversammlung in Krefeld von Pfarrer F. Schöttler in Barmen. 10 Pf. 147. (3) Das Evangelium auf dem Eichsfelde. Von Pfarrer Krumhaar in Tastungen. 20 Pf. 148. (4) Wie Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz katholisch und wieder evangelisch wurde von L. Rottrott. 30 Pf. 149. (5) Aktenstücke in Sachen Evangelischer Bund gegen von Bülow. 20 Pf 150. (6) Savonarola von Prof. D. Witte. 20 Pf. 151/152. (7/8) Rom und die gemischten Ehen von Dr. F. L. Weibel. 50 Pf. 153. (9) Die „lebenden Bilder“ der Alberschweiler Fronleichnamsprozession vor Gericht von Pastor O. Schulze. 25 Pf. 154. (10) Luthers 95 Thesen von Pastor O. Schulze. 10 Pf. *155. (11) Eröffnungsrede bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Magdeburg von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pf. 156. (12) Die Sammlung der Evangelischen. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evang. Bundes vom Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf.

XIV. Reihe (Heft 157—168) *157. (1) Festpredigt bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Generalsuperintendent D. Döblin in Danzig. — Die Stellung der ultramontanen Presse zu Kaiser und Reich. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes von Rob. Herdieckerhoff, Pfarrer in Mülheim am Rhein. 15 Pf. 158. (2) Die Selbsthülfe des deutschen Protestantismus gegen Rom. Ansprache bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Prediger Prof. D. Scholz, Berlin. — Schlußansprache bei der XI. Generalversammlung am 5. Oktober vom Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Hieber, Stuttgart. 15 Pf. 159. (3) Die römische Propaganda in unseren afrikanischen Kolonien. Von Pfarrer Gustav Müller. 25 Pf — 160. (4) Fürst Bismarcks Stellung zum Christentum. Von Robert Falke. 25 Pf. — 161. (5) Die Pilgerfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Reisebericht und Betrachtungen von Superintendent D. Bärwinkel. 25 Pf. —*162. (6) Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart. Nach einem Vortrag, gehalten am 5. Februar 1899 im Evangelischen Bund zu Augsburg von Julius Orth, Inspektor am Kollegium St. Anna in Augsburg. 20 Pf. — 163. (7) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. — 164 (8) Die Entwickelung des katholischen Ordenswesens in Schlesien in den letzten Jahrzehnten und die Lehre daraus. Von Pastor E. Gebhardt zu Oelse. 20 Pf. 165. (9) Los von Rom. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. — 166. (10) Entweder — oder! Offener Brief an den Herrn Reichtagsabgeordneten Gröber. Von Pfarrer Eisele in Plüderhausen. 10 Pf. — 167. (11) Die Verschuldung des deutschen Protestantismus an der Oberherrschaft des Papsttums über das Deutsche Reich. Von Friedrich Nippold. 20 Pf. — 168. (12.) Luther, der Reformator auch der Zukunft. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf.

XV. Reihe. (Heft 169—180). 169. (1) Zu Schutz und Trutz unserer protestantischen Litteratur. 20 Pf. 170. (2) Katholizismus und Protestantismus im Lichte der Kulturgeschichte. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. 171. (3) Der Fall Schell. Skizze aus der römisch-katholischen Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts. Von Prof. E. Eberhard in Magdeburg. 20 Pf. 172. (4) Neue und alte Wege nach Rom. Vortrag von Lic. Oskar Kohlschmidt in Magdeburg. 20 Pf. 173/74. (5/6) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von einem süddeutschen Pfarrer. 30 Pf. 175 (7) Der Protestantismus in Oesterreich von Superintendent Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. 176. (8) Wie ein römischer Priester 1871 in Magdeburg den Weg zur evangelischen Kirche fand. Von Konsistorialrat H. Nehmiz in Magdeburg. 20 Pf. 177/78. (9/10) Die politischen u. religiösen Verhältnisse Spaniens. Von Pastor Raimund Gaebelein. 40 Pf. 179/80. (11/12) Der Klerus Italiens. Bilder aus dem Leben von Th. Trede. 40 Pf.

XVI. Reihe. (Heft 181—192). 181/3. (1/3): Des Reichsfreiherrn v. Ickstatt Katholische Lobschrift auf den Protestantismus, neu herausgegeben von Dr. K. Walcker. 50 Pf. 184/85. (4/5) Der sächsische Adel und der Protestantismus. Von Prof. D. Nippold in Jena. 50 Pf. 186/87. (6/7) Anastasius Grün. Ein Zeitbild aus der österreichischen Dichtung von Paul Hermens. 50 Pf. 188. (8) Die Rechtfertigung durch den Glauben als Grundartikel der protestantischen Kultur. Vortrag von Prof. D. Dr. Jul. Kaftan in Berlin. 20 Pf. 189. (8/9) Der Protestantismus an der Jahrhundertwende. Vortrag von Pfarrer Däublin in Hohensachsen. 20 Pf. — 190 (10). Das Evangelium in Rußland. Von Dr. Joseph Girgensohn. 30 Pf. — 191 (11). Römisch-katholische und evangelische Lehre von der Kirche. Vortrag von Professor D. Friedr. Loofs, Halle a. S. 20 Pf. 192. (12) Die römisch-katholische Propaganda in Schlesien. Eine Skizze von Pastor E. Gebhardt, Oelse. 20 Pf.

XVII. Reihe. (Heft 193—204). 193. (1) Martin Luther im deutschen Lied. Von Lic. theol. Dr. phil. Kurt Warmuth, Dresden. 25 Pf. 194/95. (2/3). Wilhelm von Oranien. Von Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode. 40 Pf. 196. (4) Naturwissenschaft und Gottesglaube. Ein apologetischer Streifzug gegen Häckels „Welträtsel“. Von Senior u. Superintendent D. Dr. Bärwinkel, Erfurt. 25 Pf

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.